

SCHULE UND GESELLSCHAFT

SOZIAL - UND PERSONENGESCHICHTLICHE MOMENTAUFNAHMEN AUS DER FRÜHPHASE DES GRAF - MÜNSTER - GYMNASIUMS

Schulen sind Teil der Gesellschaft.

Diese Feststellung klingt banal und wie ein Gemeinplatz, bedarf aber doch einer näheren Betrachtung. Schule ist insofern Teil der sie umgebenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, als sie einerseits von diesen Verhältnissen abhängt und durch sie bestimmt und in ihrem Erscheinungsbild geprägt wird. Andererseits aber hat das Schulsystem auch Rückwirkungen auf die es umschließende Gesellschaft, indem es seinerseits deren junge Mitglieder prägt und formt und damit als Element der Veränderung und Innovation, aber auch als Faktor der Kontinuität und Beharrung wirkt. Daß die Schule in dieser Hinsicht keinen Alleinvertretungsanspruch erheben kann, versteht sich von selbst, sie ist aber natürlicherweise wesentlicher Teil der Sozialisations- und Enkulturationsmechanismen einer jeden Gesellschaft.

Schulen haben Charakter. Galt das bisher Gesagte für das jeweilige Schulsystem in seiner Gesamtheit, so bezieht sich die nun vorangestellte Behauptung auf die einzelnen Schulen selbst. Dies in zweierlei und in abgestufter Hinsicht. Zunächst manifestiert sich der unterschiedliche Charakter von verschiedenen Schulgattungen in den verschiedenen Schwerpunkten der Lehrpläne, den differierenden Altersstufen der Schüler, den Zugangsberechtigungen in sie und durch sie, der topographischen Situation im regionalen Umfeld und nicht zuletzt in dem sozialen Rekrutierungsmilieu der sie mit Leben füllenden Schüler. Der zuletzt genannte Aspekt führt dann zu einer weiteren Feststellung. Mögen Schulen auch in ihrem äußeren, sie formal reglementierenden Rahmen gleichen oder zumindest ähnlichen Voraussetzungen unterliegen, so können sie doch ihre „persönliche“ Note haben, Eigentümlichkeit besitzen, eine Eigentümlichkeit, die geprägt wird von den Lehrern, aber wesentlich auch von den sie besuchenden Schülern.

Warum diese Vorbemerkungen?

Wenn eine Schule die Jahrfeier ihrer Gründung begeht, dann tut sie das ja nicht (nur) deshalb, um einen willkommenen Anlaß für den Schulalltag sprengende Feierlichkeiten zu nutzen. Sie stellt sich damit vielmehr in ihre geschichtliche Tradition mit ihren Vorzügen, aber auch Schwächen; sie gedenkt der historischen Dimension ihrer Existenz und ist sich bewußt, daß das, was sie heute darstellt, das Ergebnis eines langen Prozesses ist. So ist denn auch ein nicht unbedeutender Teil der vorliegenden Festschrift bestimmten Stationen dieses Prozesses gewidmet.

Wollte man nun die Geschichte einer Schule schreiben und über die bloßen Faktoren des äußeren Entwicklungsrahmens hinausgehen, dann müßten auch die oben angesprochenen Aspekte berücksichtigt werden. Die Historie einer Schule sollte so zum einen eingebunden werden in den gesamtgesellschaftlichen Kontext ihrer Existenz, zum andern aber müßte auch nach ihrem spezifischen Charakter, nach den sie konstituierenden Menschen gefragt werden. Daß eine solche, sich über einen Zeitraum von 150 Jahren erstreckende umfassende Analyse im Rahmen einer Festschrift oder eines kurzen Aufsatzes nicht geleistet werden kann, ist einsichtig. So sollen hier auch nur einige Schlaglichter geworfen werden, Momentaufnahmen vorgenommen werden, die sich auf die ersten Jahrzehnte (1833 - 1876) der Existenz unserer Schule beschränken und den auf die Schüler bezogenen personal - soziologischen Aspekt in den Vordergrund stellen.

Ad fontes!

Ausgangsbasis unserer skizzenhaften Darstellung sind die fortlaufend erhaltenen Jahresberichte unserer Schule und die in ihnen enthaltenen Aufzeichnungen. Glücklicher Umstand (für den Historiker), daß in dieser Hinsicht der Datenschutz den Herausgebern dieser Jahresberichte noch nicht so sehr über die

Schultern blickte. Wir finden nämlich nicht nur - wie heute - bloß Namenslisten der Schüler, sondern daneben auch Angaben über den Wohnort und vor allem den Stand der Eltern; dazu kommt noch, daß bis 1876 in den Jahresberichten auch die Schulleistungen der Schüler insgesamt bzw. in den einzelnen Fächern akribisch verzeichnet werden, dies aber nicht nur im Sinne einer bloßen Nennung der Zensuren, sondern in der Form einer Rangplatzklassifizierung im Rahmen des Klassenverbandes.

Wenn wir nun zunächst dieser uns heute ungewöhnlich erscheinenden Form der Auflistung und der damit zusammenhängenden Notengebung etwas näher nachgehen, dann tun wir das neben dem Interesse am ungewohnten Vergangenen auch deshalb, weil mit den Zensuren und ihrer sozusagen öffentlichen Kundgabe ja ein wesentlicher Aspekt des Schülerlebens verbunden ist.

Die der Notengebung zugrundeliegende Skala selbst reichte durchgehend ab 1833/34 von 1 bis 5, wobei 1 vorzüglich, 2 sehr gut, 3 gut, 4 mittelmäßig und 5 gering im Worturteil bedeutete.

In den beiden ersten Schuljahren der neuen "Königlichen Kreis- Gewerbs- und Landwirtschafts-Schule" werden die Klassenlisten mit den Notenergebnissen der einzelnen Schüler in jedem Fach versehen und die Schülerlisten selbst in der Reihenfolge nach dem im Fach Mathematik erzielten Rangplatz angeordnet (s. die Wiedergabe im folgenden!). 1835/36 und 36/37 werden dann jedoch alphabetische Reihenfolgen eingehalten, dafür aber die Ergebnisse in den Fächern als Rangplätze ausgewiesen. Bereits 1837/38 geht man allerdings wieder zur Rangplatzordnung im "Allgemeinen Fortgang" über und behält diese Form auch in den einzelnen Fächern bei. Seit 1854/55 fällt der "Allgemeine Fortgang" wieder zugunsten einer alphabetischen Anordnung fort. Er lebt dann mit Beginn der Umbenennung in eine "Königliche Kreis-Gewerbs- Schule" (1864/65) als Listenschema wieder auf, jetzt werden aber Zensuren in den Fächern ausgewiesen, diese jedoch in einer für uns heutige Lehrer erstaunlich modernen Form der Differenzierung: Ohne Taschenrechner bewaffnet mußten die Lehrer bereits Noten mit einer Dezimalstelle ausweisen.

1866/67 erfolgt jedoch bereits wieder eine Änderung, da Fortgangsnoten nun nach "Allerhöchstem Rescripte" nur in ganzen Zahlen erteilt werden sollen. Schließlich galt für die schulinterne Ermittlung eine Berechnungsmethode, die wir hier im Wortlaut wiedergeben wollen.

"Zur Qualifikation der schriftlichen und graphischen Leistungen der Schüler, nach deren Ergebnis vorzugsweise der Fortgang bestimmt wird, dienen fünf Hauptnoten. Da indessen die arithmetischen Mittel der Noten aus den fünf Probearbeiten der einzelnen Fächer sich nur selten als ganze Zahlen ergeben, so wurden von dem Gesichtspunkt aus, den einzelnen Noten möglichst gleichen Spielraum zu geben und im Einklang mit dem für die Absolutorialprüfung vorgeschriebenen Notenschema, die Mittelnoten in folgender Weise umgeändert:

I,0	bis	I,5	in Note	I,	d. i.	vorzüglich,
I,6	bis	II,5	in Note	II,	d. i.	sehr gut,
II,6	bis	III,5	in Note	III,	d. i.	gut,
III,6	bis	IV,5	in Note	IV,	d. i.	mittelmäßig,
IV,6	bis	V,	in Note	V,	d. i.	gering.

Bei der Bestimmung der Fortgangsplätze nach dieser Scala mit ihrer angegebenen Werthbedeutung wurde in den Fällen, in welchen gleiche Summen der also reducirten Noten zum Vorschein kamen, die Summenzahlen der ursprünglichen Noten verglichen und darnach die zugehörigen Plätze reguliert."

Mit der ersten einschneidenden Veränderung in der Schulstruktur, nämlich dem Übergang von der dreiklassigen Kreisgewerbeschule in eine sechsklassige Kreisrealschule, hat der für die Schüler sicher nicht immer angenehme, da sozusagen öffentliche Notenpopanz in den Jahresberichten dann jedoch ein Ende; wir finden jetzt nur mehr alphabetische Auflistungen ohne jede Form der Leistungsdefinierung für die einzelnen Schüler. Der Blick auf die vielleicht für manchen verwirrende Vielfalt der aufgezeigten Methoden macht wohl eines deutlich. Wenn die Lehrer heute über zu häufige Veränderungen im Schulsystem stöhnen und sich bisweilen als Notenberechnungsmaschinen mißbraucht fühlen, die Schüler von Notenstreß sprechen, dann mögen sie sich immerhin im Einklang mit ihren Kollegen vor mehr als hundert Jahren fühlen.

Wer waren nun aber die Schüler, die da benotet und placiert, belobigt und getadelt, bisweilen sogar dimittiert wurden. Diese Frage kann hier natürlich nicht umfassend und im einzelnen h antwortet werden. Wir können nur versuchen, uns mit Hilfe von einzelnen Schülerjahrgängen und Schülern der Antwort anzunähern, wollen dabei aber auch - wenigstens im Ansatz - das Umfeld der Stadt Bayreuth im Auge behalten.

Beginnen wir gleich mit dem ersten Schülerjahrgang der Schule (1833/1834) und greifen uns willkürlich einen der Schüler heraus: Ferd. Frd. Th. Spandau, Sohn eines verstorbenen Stadtgerichtsdieners. Mit 58 Mitschülern trat er Ende Oktober 1833 seine Schulzeit an, am Ende des Jahres war die Zahl auf 32 zusammengeschmolzen. Die Tatsache einer starken Schülerfluktuation wird so bereits im ersten Jahrgang deutlich erkenntlich, eine Tatsache, die in den ersten Jahrzehnten der Existenz unserer Schule ganz allgemein zu beobachten ist und für die Schulleitung nicht nur einmal Anlaß zur Klage gab: "... aber sehr beklagen ist es, daß auch der - den Fleiß der Schüler und die Mühen der Lehrer fruchtlos machende Mißstand fort dauerte, wonach mehrere Schüler zur Unzeit vor abgelaufenem Schuljahre Anstalt verließen, und so nur Bruchstücke der vorgetragenen Lehrgegenstände mit hinweg nehmen konnten. Möchten doch die Älteren ... nicht einst bitter, wie es kaum außen bleiben kann, bereuen müssen, eine durch die Huld Sr. Majestät des Königs und den Patriotismus ihrer Mitbürger so liberal gebotene Gelegenheit zu einer für das ganze Leben segensreich wirkenden Vervollkommnung nicht besser für die Ihrigen benutzt zu haben." (1836/37 Vorwort)

Als unser Ferdinand Spandau nach dreijährigem Schulbesuch das Absolutorium des "technischen Gymnasiums" als Klassenbester erhält, sitzt er tatsächlich nur noch mit neun Kameraden im III. Curs. Die anderen haben die Anstalt vorzeitig verlassen und befinden sich damit in "schlechter Nachbarschaft" zu der Mehrheit der Schüler insgesamt, die nicht bis zur Abschlußprüfung durchhalten. Wenn wir nach einer Auszählung der Schülerjahrgänge bis 1876/77 quantifizieren, ergibt sich in dieser Hinsicht, daß von den rund 2200 Schülern, die bis dahin in die ersten Klassen der Schule eingetreten sind, nur etwa 600 das Ende des III. Curses erreichten. Das entspricht rund 27 %. Gesagt werden muß dazu aber, daß der Anteil der Abiturienten sich im Laufe der Entwicklung nach oben hin stabilisiert und in den 60er und 70er Jahren deutlich über einem Drittel liegt.

Trotzdem bleibt die Frage nach den Gründen für die hohen "Ausfallquoten". Die Antwort liegt zum einen im Charakter der Schule, die auf eine handwerkliche und Handelstätigkeit vorbereiten sollte, nur für relativ wenige Schüler kam offenbar der Übergang in die weiterführenden Industrieschulen bzw. technischen Hochschulen in Betracht; die meisten traten sofort in den Beruf bzw. die spezielle Berufsausbildung ein, und das eben oft nur nach einem bzw. zwei Jahren Schulbesuch.

Überforderung mag der andere Grund sein, obwohl die Schule nur Über eine Aufnahmeprüfung oder Probezeit besucht werden konnte. Daß in der Schule Leistungen und Bemühung verlangt wurden, geht aus dem oben aufgezeigten Zensurenaspekt bereits deutlich hervor, zeigt sich im umfangreichen Fächerkanon

und wohl auch in den täglichen (einschließlich Sonnabend) acht Stunden Unterrichtszeit. Zur Mithilfe im elterlichen Geschäft bzw. Betrieb blieb da kaum Zeit; und es war nun einmal hauptsächlich der bürgerliche Mittelstand, der seine Kinder in die Gewerbeschule schickte. Kehren wir zu einer genaueren Betrachtung dieses Aspekts wieder zu Ferdinand Spandau und seinen Klassenkameraden zurück.

Die aus der abgedruckten Liste ersichtliche Skala der Beruf der Eltern erscheint insgesamt symptomatisch für das sozial Rekrutierungsfeld unserer Schule in der Anfangsphase, von d wir hier schreiben. Handwerksmeister aller Schattierungen u Gewerbetreibende verschiedenster Branchen machen einen hohe Prozentsatz aus und spiegeln die wirtschaftliche Struktur v Stadt und Umgebung.

So manche Berufsbezeichnungen tauchen auf, die uns heute fr geworden sind, die eine ein für allemal versunkene Epoche handwerklicher Tätigkeit kennzeichneten. Alteingesessene Bayreuther würden beim Durchblättern der Listen in den Jahresberichten manchen Namen von Schülern innehalten und sich an vergessenen Geschäftstraditionen erinnern oder feststellen: "Den gibt's heute noch!"

Wir wollen hier der Plastizität der Darstellung halber nun nige Namen von Familien nennen, die in unseren alten Schülerlisten erscheinen: Schaffner, Seifensiedermeister - Amos, Kaufmann - Höreth, Buchdruckereibesitzer - Burger, Kaufmann - Maisel, Gastwirth und Bierbrauer zu Obernsees - Bube, Gastwirth und Ökonom zu Berneck - Grünewald, Kaufmann - Glenk, Bierbrauer und Mulzer - Seeser, Gärtnereibesitzer - Gummi, Apotheker - Schmiedel, Bierbrauereibesitzer zu St. Johannis - Eyßer, Möbelfabrikant - Och, Gelbgießer - Mann, Gastwirth - Wölfel, Maurmeister - Eißenbeiß, Kaufmann - Morg, Metzgermeister – Köhler, Hotelbesitzer (Goldener Anker).

Gespiegelt wird in den Schülerlisten aber auch schon das, was man Bayreuths Gründerzeit nennen könnte. Nicht selten nämlich finden sich die Benennungen "Fabrikant" bzw. "Fabrikbesitzer" als Standesbezeichnungen der Eltern. Zum besseren Verständnis erscheint hier ein kurzer Blick über die Mauern der Schule aus auf die Stadt mit ihren knapp 20.000 Einwohnern angebracht Man geht wohl nicht fehl, das Bayreuth vor 1850 als eine recht „verschlafene" Provinzstadt zu kennzeichnen, die aber immer den Status einer königlichen Regierungsstadt des Kreises Oberfranken für sich beanspruchen konnte, wohl aber mehr noch von der Erinnerung an die große markgräfliche Vergangenheit zehrte. Zu allem (von der Stadt tief empfundenen) Unglück hatte auch die den Fortschritt signalisierende neue Lebenslinie jener Zeit, die Eisenbahn, Bayreuth um 21 Kilometer (Neuenmarkt) verfehlt; erst 1853 kann die Stadt sich nur mit großer finanzieller Eigenleistung über eine Zweigbahn an die weite Welt anschließen, was ein Jahr früher auch durch die Einrichtung einer Telegraphenstation gelingt.

Auch aus dieser Perspektive sind unsere Schülerlisten zu lesen. Wir finden ab Mitte der fünfziger Jahre jetzt Eisenbahnconducteure, Stationsmeister, Stationsdiener, Sektionsdiener, Lokomotivführer, Eisenbahnaufseher und kgl. Bahnverwalter, aber auch einen königlichen Telegrapheninspektor als Eltern der Schüler.

Nach Anschluß an die Bahn scheint es wie ein Ruck durch die Stadt gegangen zu sein. Noch 1853 erfolgt die Gründung der "Mechanischen Baumwollen - Spinnerey", die Bayreuth mit dem höchsten industriellen Steinbau Bayerns "schmückte"; 1856 bereits nimmt ein weiteres Textilunternehmen die Produktion auf, die Weberei des Baumwollhändlers F.C. Bayerlein. Bayreuth verändert sein Gesicht und seine Struktur (was wir hier nur andeuten können); Namen treten dabei in den Vordergrund, die die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt nachhaltig beeinflussten, durch Straßennamen gedenkt Bayreuth ihrer noch heute. Wir werden - soweit sie mit unserer Schule in Beziehung zu bringen sind - noch darauf zurückkommen. Die Stadt befindet sich im Umbruch, sucht eine neue Identität, die sich dann auch mit der für sie einschneidenden Gründung der Festspiele herauszukristallisieren beginnt.

Die "alte Zeit aber ragt noch hinein in jene Epoche. Auf dem Marktplatz werden Mörder noch öffentlich ausgestellt und in der Henkersau dann anschließend vor einer gaffenden Menschenmenge hingerichtet. Immerhin wird 1855 der Dienstknecht Fleischmann von Trainau nicht mehr - wie vorher üblich - mit dem Schwert, sondern jetzt - moderner - mit dem Fallbeil enthauptet. Manche Straßen befinden sich in einem erbärmlichen Zustand. Über sie rattern, bisweilen noch an Misthaufen vorbei, mit für die Bevölkerung beängstigender Geschwindigkeit die Pferdeomnibusse der Bayreuther Gasthöfe über Straßen und Plätze, die des Nachts in die fünfziger Jahre hinein noch von Fettöllaternen erleuchtet werden. Die Gründung der Gasfabrik (1853) bringt dann auch hier das Licht der neuen Zeit, die Bayreuth spät, aber dafür um so heftiger zu erfassen scheint. Als Väter von Schülern sind denn nun auch Gasarbeiter oder Gasmeister festzustellen.

Die Schülerschaft unserer Schule erlebte diese Entwicklung m und ist so auch Spiegelbild dieses Prozesses. Wir schrieben von Einzelpersonen bzw. Familien und wollen nun noch einigen ihnen nachgehen, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit erh zu können und zu wollen. Namen wie Bayerlein, Feustel, Kolb, Schüller, Rose sind mit der wirtschaftlichen Entwicklung Bayreuths im 19. Jahrhundert eng verbunden, nicht umsonst wurde Straßen heute nach ihnen benannt. Zentralfigur und offenbar gegenwärtiger Pionier war wohl Friedrich Feustel, der immer genannt werden muß, wenn in Bayreuth neue Entwicklungen in Gang gesetzt werden, sei es nun bei der Gründung einer Fabrik oder als Wegbereiter der Bayreuther Festspiele. Als er 1891 stirbt, hat er Bayreuth wesentlich mitgeprägt. Im Jahr 1864/65 erscheint der "Banquier und Landstand" Feustel als Vater seines Sohnes Franz in der Steuerliste. Ob Friedrich Feustel selbst mit dem Schüler gleichen Namens des Jahrganges 1836/37 identisch ist, vermögen wir nicht sicher zu sagen, das Geburtsjahr stimmt jedenfalls ebenfalls überein.

Carl Schüller besucht in den Jahren 1859/60 und 60/61 die Gewerbeschule; Otto Rose hat bereits 1854/55 dort seine Ausbildung abgeschlossen. Beide gründen dann am 22. 1 1889 die Neue Baumwollen - Spinnerey in der Untern Au. Schüller hat sich als Commerzienrath und Vorsitzender der Handels- und Gewerbekammer da auch um den Anschluß Bayreuths an den Schnellzugsverkehr verdient gemacht (1895). Rose, ebenfalls Commerzienrath, stiftet der Stadt schließlich 300.000 M für einen Saalbau (Rosenau) für wohltätige Zwecke. Mit dem für das Bayreuther Wirtschaftsleben so bedeutenden Aufbau der Textilindustrie verknüpft auch die Namen Bayerlein und Kolb. Wir können hier nicht näher darauf eingehen, stellen nur fest, daß beide Familien mit der Frühphase unserer Schule verbunden sind: Eduard Bayerlein durchläuft die Schule in den Jahren 1866/67 - 68/69 (er überreicht - nur am Rande - 1895 Bismarck den Ehrenbürgerbrief im Auftrag der Stadt). Der Sohn Adolf Bayerlein (geb. 1879) besucht unsere Realschule, sein Sohn Dr. Fritz Bayerlein macht 1925 sein Abitur an der Oberrealschule. Er war viele Jahre Vorsitzender des Vereins der Freunde der OR und ist bis heute ein großer Förderer unserer Schule. Seine Söhne Dr. Klaus Bayerlein und Dieter Bayerlein legen in den Jahren 1954 und 1956 die Reifeprüfung an der Schule ab. Sophian Kolb, nach dem Großvater, dem Gründer der Flachsspinnerei (1846) in Laineck, benannt und Sohn des langjährigen Direktors der "Mechanischen", verläßt mit glänzendem Ergebnis 1870/71 die Schule. Wir ergänzen im Telegrammstil, daß auch Kinder des Maschinenfabrikanten Hensel und des Pianoforte - Herstellers Steingraber in die Gewerbeschule eintreten.

Schlägt sich so in den angeführten exponierten Namen und Personen die sich ändernde wirtschaftliche Struktur Bayreuths in der Schülerschaft unserer Schule nieder, so muß sie das natürlich auch in anderer Hinsicht tun. In den gegründeten Fabriken agierten ja nicht nur die Besitzer und Direktoren, sie beschäftigen Tausende von Arbeitern. Doch davon ist im Schülerpersonal nur relativ wenig zu spüren. Arbeiter treten als Schülereltern kaum zutage, es sind im Grunde Ausnahmen, wenn wir Fabrikarbeiter,

Maschinenführer, Saalmeister, Zwirnermeister, Zuckersieder (Zuckerfabrik von Th. Schmidt in St. Georgen) als Berufsbezeichnungen finden.

Vergleichsweise selten sind auch Schüler aus den übrigen Berufsgruppen, die die Soziologie gemeinhin der Unterschicht zurechnet; aber sie sind immerhin vorhanden und werden von der Schule bisweilen mit Stipendien unterstützt. Wir erinnern uns an den eingangs erwähnten Ferdinand Spandau, den Sohn eines Stadtgerichtsdieners, der wegen seiner guten Schulleistungen Geld aus dem vorhandenen Unterstützungsfond erhält.

Kofferträger, Tagelöhner, Ausläufer, Sattlergeselle, Lottobureaudiener, Maurergeselle, Dienstmagd, Näherin, Polizeidiener, Irrenwärterin (Kreisirrenanstalt in Wendelhöfen 1866 neu gebaut); dies einige entsprechende Standesbezeichnungen. Der herzogliche Hoflakai aus Donndorf macht über den Umweg der markgräfllich - württembergischen Verwandtschaft in Schloß Fantasie noch einmal Bayreuths fürstliche Vergangenheit lebendig. Auch der herzogliche Wildmeister, der Kammerhusar, Gärtner und Kammerdiener schicken ihre Söhne in die Gewerbeschule.

Lebendige Gegenwart dagegen ist die Repräsentanz der in Bayreuth stationierten Garnisonstruppen in den damaligen Schülerliste Vom Oberstleutnant über den Hauptmann und Regimentsarzt bis Feldwebel, Garnitionsbauaufseher, Hornisten und Esquadronsschmied reicht die Palette der entsprechenden Standesbenennungen.

Wenn im Jahr 1856/57 der Sohn des Obristen im 13. Infanterieregiment neben dem des Regimentsschneiders, 1866/67 der Sohn königlichen Salzbeamten von Feilitzsch neben dem des Salzmagazinwärters, 1857/58 der Sprößling des Landrichters neben den Landgerichtsdieners in der gleichen Klasse sitzt, dann macht in etwa die Bandbreite des sozialen Rekrutierungsmilieus der Schule deutlich. Nachkommen von Adeligen und Rittergutsbesitz (z.B. von Aufseß), von Regierungsdirektoren (Leopolder), Hofräten (v. Suckau), Kammerherren (v. Hirschberg), Konsistorialräten (Kraußold), Pfarrern (Nägelsbach) gemeinsam in den Schulbänken mit Kindern von Lohnrößlern, Präsidialdienern, Hausmeistern, Stadttürmern, Aufsehern im Strafarbeitshaus, zudem ihnen nicht selten in den Schulleistungen unterlegen. Die Chancengleichheit scheint gegeben. Lassen wir uns aber nicht täuschen; repräsentativ ist diese Zusammenstellung für unsere Schule sicher nicht, sie markiert sozusagen aber Randgruppen nach oben und nach unten in bezug auf die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft der Gewerbeschule.

Die breite Mitte, das soll noch einmal zusammenfassend betont werden, wird eingenommen vom in der Stadt und in ihrem Umland Handwerk und Handel treibenden Bürgertum, das in der mit 1833 beginnenden neuen Institution der Gewerbeschulen die adäquate Form der Bildungseinrichtung für seine Söhne gefunden zu haben scheint. Ein Vergleich zur Schülerpopulation des an Schülerzahl damals noch überlegenen Christian - Ernestinum zeigt, daß auch dort starke soziale Differenzierungen erkenntlich werden, macht aber auch gleichzeitig deutlich, daß im hergebrachten Gymnasium das Bildungsbürgertum noch in stärkerem Maße vertreten war. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang noch, daß bis 1876/77 der Übergang von den unteren Klassen der Lateinschule in die Gewerbeschule möglich war. Er wurde auch nicht selten vollzogen, und das nicht nur bei schlechten Schulleistungen der Lateinschüler.

Wir wissen, der Kreis, den wir jetzt schließen wollen, ist nur sehr lückenhaft gefüllt; politische Ereignisse z.B. mußten ganz außer acht gelassen werden. Die von uns eingangs gemachten Vorbemerkungen zielten ja hauptsächlich ab auf die Beziehung von Schule und umgebender Gesellschaft und ihre gegenseitige Bedingtheit. An der königlichen Gewerbeschule als dem Vorläufer unseres heutigen Graf - Münster - Gymnasiums läßt sich dieser Aspekt recht gut exemplifizieren. Sie war in politischer Hinsicht wohl ein

Faktor der Beharrung, erscheint andererseits aber auch als Ausdruck der Notwendigkeiten einer sich technisch - wirtschaftlich verändernden Zeit und zeigt sich als ein Element der Anpassung an diese Veränderungen und als die Chance zur Verwirklichung einer neu geforderten und ermöglichten vertikalen und horizontalen Mobilität. So reflektiert sie in ihren Bildungsintentionen und in ihrem Personal gesellschaftlich - wirtschaftliche Strukturen der sie beheimatenden Region und prägt über die sie durchlaufenden Schüler neue Entwicklungen mit.

Wilhelm Wiedemann